

DEZEMBER 2018

SONDERNEWSLETTER

ENDE DES DEUTSCHEN STEINKOHLENBERGBAUS

Fortschritt und Wandel für Jahrhunderte!

Caterpillar: Vertraulich GRÜN

CATERPILLAR®

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

eine Epoche geht dem Ende zu, ein Zeitalter in den Augen vieler. Die „Kohlezeit“, „the coal age“, hat in Deutschland ein Enddatum erreicht.

Wir bedanken uns bei dem deutschen Steinkohlenbergbau.

Wir bedanken uns bei allen Partnern, Kollegen und Freunden, die wir durch die Jahrzehnte über und unter Tage im Steinkohlenbergbau gefunden haben. Wir haben sie immer als zuverlässige und geradlinige Menschen geschätzt. Persönlich haben wir nur einige Jahrzehnte des Bergbaus erlebt, der für ganz Deutschland Fortschritt und Wandel durch Jahrhunderte gebracht hat. Doch auch in diesen Jahrzehnten ist viel geschehen; auch davon will dieser Newsletter berichten.

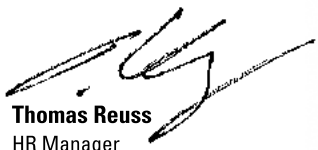
In dieser vergleichsweise kurzen Zeitspanne hat Bergbautechnik aus Deutschland, aus Lünen und Wuppertal, den Weltmarkt erobert. Sie ist zu einem Inbegriff von Zuverlässigkeit, Qualität und Innovationskraft geworden. Und das lässt uns optimistisch in die Zukunft blicken, denn schon längst sind wir auch auf den Bergwerken rund um den Globus angekommen und „zu Hause“.

In diese Tage des Advents fällt auch das Fest der heiligen Barbara, das jedes Jahr am 4. Dezember gefeiert wird; die Weihnachtszeit naht. Wir wünschen allen, die dieser Newsletter erreicht, das wofür diese Festtage stehen: Hilfe in der Not, Erfolg und Glück in der Arbeit sowie auch in Ihrem Privatleben, Beistand und Hoffnung.

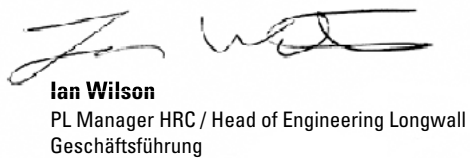
Der Steinkohlenbergbau hat an Ruhr und Saar vieles, ja fast alles, bewegt. Er hat die Unternehmen, die daran beteiligt waren, gefordert, gefördert und groß gemacht.

Wir bedanken uns bei allen, die daran mitgearbeitet haben und bei allen, die weiter mit uns zusammen arbeiten werden!

Mit herzlichem Glückauf!



Thomas Reuss
HR Manager
Geschäftsführung



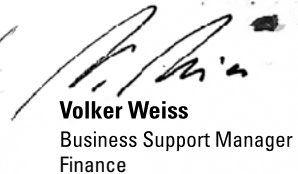
Ian Wilson
PL Manager HRC / Head of Engineering Longwall
Geschäftsführung



Gaurav Pareek
Operations Manager



Christian Rumpf
PL Manager Longwall



Volker Weiss
Business Support Manager
Finance



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Caterpillar Global Mining Europe GmbH
Industriestr. 1
44534 Lünen

REDAKTION

Ulrike Beckmann
Martin Frische - SuperVision
Jürgen Ingendahl
Andrea Marga

LAYOUT & DESIGN

Andre Marsell - emdesign Marsell

Vielen Dank an alle, die an dieser Ausgabe mitgewirkt haben.

CATERPILLAR®

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

eine Ära geht zu Ende. Eine Ära, die das Ruhrgebiet geprägt hat, wie keine zweite vor ihr und wie es wahrscheinlich keine zweite nach ihr schaffen wird. Obwohl in Dortmund schon um 1300 von Kohleabbau und Handel berichtet wird, dauert es fast weitere 240 Jahre bis im Ruhrgebiet, in diesem Fall in Essen das Bergwerk „Auf der Goes“, erstmals urkundlich ein Bergwerk zum Kohleabbau erwähnt wird.

Man kann somit Essen als die Wiege des Ruhrgebietes bezeichnen. Allerdings wird auch im Muttental bei Witten bereits 1578 Kohle abgebaut. Dies geschieht allerdings zunächst in waagerechten Stollen, was möglich ist, da hier einzelne Kohleflöze zu Tage treten. Weiter nördlich überdeckt eine dicke Mergelschicht aus der Kreidezeit die Kohle. Im Jahr 1832 wird hier mit „Herkules“ einer der ersten Tiefbauschächte abgeteuft. Dieser Schacht der Zeche Nachtigall hatte eine Tiefe von fast 450 Metern. Ein wichtiger Punkt zu dieser Zeit war auch die Entwicklung der Dampfmaschine. Sie ermöglichte das kontinuierliche Abpumpen des Grubenwassers, was notwendig war, um ein Volllaufen der Schächte zu verhindern. Des Weiteren waren sie notwendig, um die Förderkörbe, die Arbeiter und Material in die tiefen Schächte und wieder hinauf befördern, anzutreiben. Im Zusammenspiel von Kohlebergbau, Dampfmaschine und industrieller Stahlherstellung nahm die Industrialisierung des Ruhrgebietes Fahrt auf. Durch den Bergbau wurde ein wirtschaftlicher Aufschwung nicht nur für Nordrhein-Westfalen, sondern für ganz Deutschland möglich. Ungefähr zu dieser Zeit, und zwar 1826, wurde auch unser Unternehmen, die Eisenhütte Westfalia gegründet. Nach zunächst nur Eisenverhüttung wurde im Jahre 1876 auf die Eisenverarbeitung umgestellt. Die Verbindung zum Bergbau entstand durch die Entwicklung von Maschinen für den untertägigen Kohlebergbau und wurde Ende der 1940er durch die revolutionäre Entwicklung des nach seinem Konstrukteur benannten Löbbecke Kohlehobel geprägt.

Rückblickend auf das Jahr 1873 gab es im Ruhrgebiet über 290 Zechen, was wohl die höchste Anzahl an Bergwerken markiert. Leider ging es von da an stetig bergab mit der Anzahl der Zechen, was mit der Schließung der letzten Bergwerke, und zwar Prosper-Haniel in Bottrop und der Schachanlage Ibbenbüren, Ende dieses Jahres enden wird.

Für unser Unternehmen war es immer wichtig, einen Kohlebergbau hier in unmittelbarer Umgebung zu haben. Nicht nur um neue Produkte zu testen, sondern auch, um in Zusammenarbeit mit den Bergwerken die Innovation unserer Produkte voranzutreiben. Dies ist für uns schon jetzt eine Herausforderung, und wird in Zukunft immer schwieriger werden.

Zu unserem Bedauern geht nun die lange Tradition des Steinkohlebergbaus in Deutschland zu Ende. Ein Wirtschaftszweig, der hunderttausende Menschen beschäftigte und in Lohn und Brot hielt, wird damit endgültig Geschichte sein, aber für immer in unserer Erinnerung weiterbestehen.

Wir wünschen hiermit allen Kumpeln alles Gute für die Zukunft und ein herzliches, aber vielleicht letztes Glückauf.



Andreas Unislawski
Betriebsrat Lünen



Anette Krell
Betriebsrat Wuppertal



Foto: © Caterpillar



Zollverein illuminiert

Vorworte	02/03
Eine Region hat alles gegeben	05
Kohle-Köpfe	08
Mit den Aufgaben gewachsen	10
Traditionen – und ein paar Tugenden	12
Dönekes	14
Die Ewigkeit	16
Bergbau in neuen Dimensionen	20
Tradition hat Zukunft	22
Schicht im Schacht	24
Die Heilige Barbara	25
Das Steigerlied „Glück auf“	26

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Der Einschnitt ist schmerzhaft und bald ist auf dem letzten Bergwerk „Schicht im Schacht“. Aber mitnichten wird alles verschwinden. Was bleibt sind die Erinnerungen und ein A bis Z.

ARSCHLEDER

traditionelles Kleidungsstück des Bergmannes; schützt das Gesäß vor Nässe und dem „Wolf“.

BANK

gleichbedeutend mit Lager oder Flöz.

C

chemisches Zeichen für Kohlenstoff; je höher sein Gehalt, desto wertvoller die Kohle.

DURCHSCHLAG

Verbindung zweier Grubenräume.

EINE REGION HAT ALLES GEGEBEN

Die Bergbauregionen Deutschlands haben durch die Jahrhunderte „alles gegeben“ – im wahrsten Sinne des Wortes. Im Ruhrgebiet und im Saarland sind ganze Landstriche unter der Grasnarbe von Schächten, Strecken und „alten Männern“ (verlassener Abbauraum) durchzogen. 1.044 Schächte zählt eine Schachtkarte; über 30.000 Tagesöffnungen (Schächte, Lichtlöcher und Stollen) hat die Bezirksregierung Arnsberg bisher in NRW ermittelt.

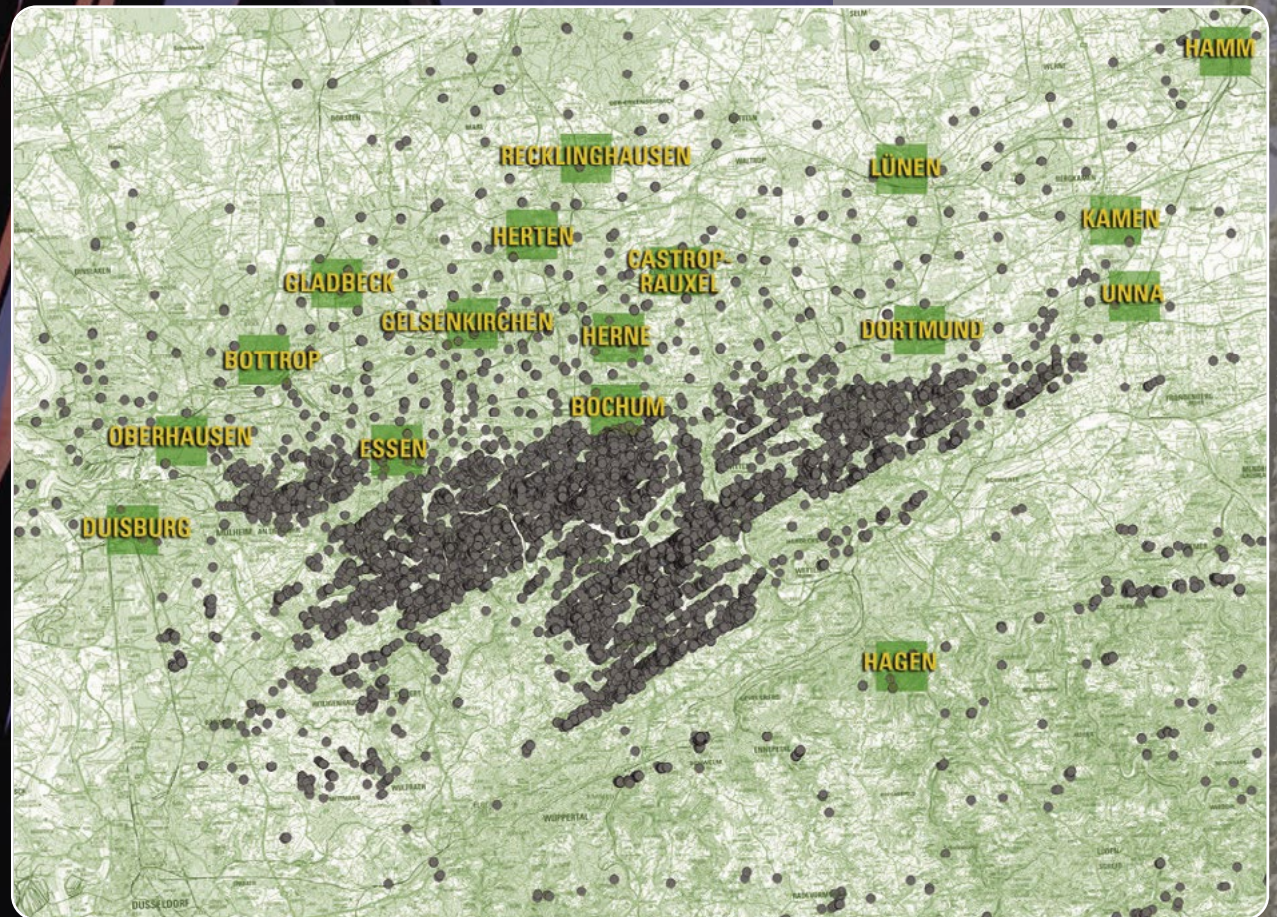
Foto: ©/Quelle N.N.



Die Aktion „Schacht-Zeichen“ im Rahmen der RUHR.2010 zeigte

eindrucksvoll die Präsenz, die unübersehbare Bedeutung des Steinkohlenbergbaus für diese Regionen. Plätze und Straßen tragen Namen aus dem Bergbau, auch wenn das heute vielen nicht mehr bewusst ist.

Tagesöffnungen (Schächte, Lichtschächte etc.) – Region Ruhrgebiet



Quelle: Bezirksregierung Arnsberg, Abteilung Bergbau und Energie in NRW
Kartengrundlage: Geobasis NRW, Symbolik nicht maßstäblich.



„Mausegatt“ (Mausegatt = Mäusegang, Mäuseloch) im südlichen Ruhrgebiet dagegen sagt schon mit seinem Namen etwas über die geringe Mächtigkeit und Enge unter Tage aus. Und vom Flöz „Besserdich“ hatte man wohl mehr erwartet.



Fotos: Martin Frische

Diese vielleicht älteste aller Industrien hat durch Bergwerke, Architektur und soziales Gefüge aus dem Ruhrgebiet einen Ruhrpott gemacht. Sie hat die großen Fortschritte und Entwicklungsschübe der Industria-

Dabei bewiesen die Namensgeber auch immer wieder ihren Sinn für das Über- und Unterirdische: Das Flöz „Gottesseggen“ war sicherlich für den Bergmann ein solcher; das Flöz

SCHACHTZEICHEN

war ein Leitprojekt in RUHR.2010, dem Projektamen für das Ruhrgebiet als Kulturhauptstadt Europas. Um den Strukturwandel sichtbar und erfahrbar zu machen, wurden 311 Standorte der (meist) ehemaligen Kohleschächte und Zechen im Ruhrgebiet mit gelben Heliumballons symbolisch markiert. Die Ballons hatten einen Durchmesser von 3,70 Metern, ein 18 Meter langes Banner hing direkt unter ihnen.



Foto: © Elke Brochhagen, Stadt Essen

lisierung vor dem ersten Weltkrieg und nach dem zweiten Weltkrieg erst möglich gemacht. Viele Technologien wurden aus der Kohle und für die Kohle entwickelt, so auch die Bergbautechnik.

Es bleiben geschätzte 83 Millionen Tonnen Steinkohle im Boden der Bundesrepublik. Mit wirtschaftlich vertretbaren Methoden sind sie jedoch bis auf weiteres nicht abzubauen.

VIELSAGENDE FLÖZNAMEN:

Finefrau: wohl eine Frau mit üppigem Umfang; also ein mächtiges Flöz.

Präsident: Welcher Präsident hier gemeint war, ist nicht ganz klar. Sicher ist jedoch: es war ein stattliches Fettkohle-Flöz.

Dreckbank: Beinahe ohne Worte – abgesehen von der schmutzigen Arbeit taugte auch die Kohle hier nicht viel.

KOHLE KANN MEHR ALS NUR „BRENNEN“

- **Kohleteere** wurden zum Abdichten eingesetzt (u.a. Schiffsbau).
- **Gase** aus Kohle wurden in der Chemie und Beleuchtung verwendet.
- Kohlehydrierung liefert eine **Alternative zum Erdöl**.
- **Acetylen** wird unter Hitze aus Kohle und Calciumcarbid gewonnen.
- **Kunststoffe** aus der Kohlechemie ebneten den Weg für ganz neue Anwendungen und Produkte.



CATERPILLAR®

Wer den außerordentlichen Zusammenhalt unter Bergleuten verstehen will, kommt an der dunklen Seite des Steinkohlenbergbaus nicht vorbei.

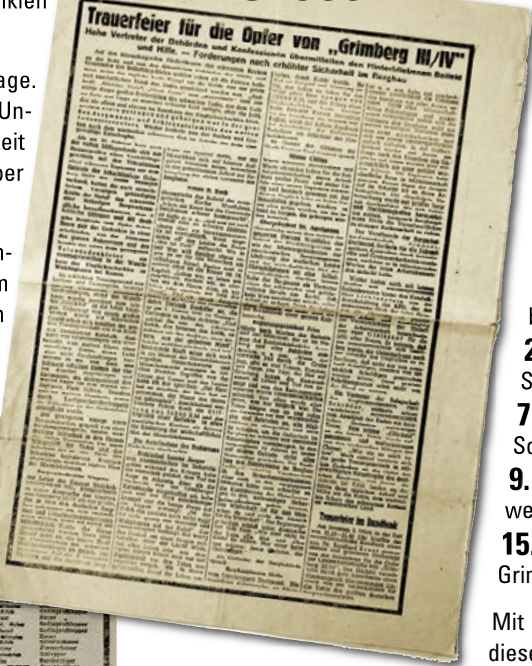
Gefährlich war sie immer, die Arbeit unter Tage. Manchmal auch tödlich. Die vielen Unfälle, Unglücke und Katastrophen haben allein in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland über eintausend Bergleute das Leben gekostet.

Doch schon lange ist der deutsche Steinkohlenbergbau ein sicherer Arbeitsplatz. Mit dem Entstehen der RAG und der bundesweiten Durchsetzung von hohen Sicherheitsstandards nahm die Zahl der Unglücke dramatisch ab.

Fotos: Martin Frische / Stadtarchiv Bergkamen



DIE GRÖSSTEN KATASTROPHEN DES NACHKRIEGS-STEINKOHLENBERGBAUS



- 20. Feb. 1946**, Zeche Monopol, Bergkamen, Schacht Grimberg 3/4: Schlagwetterexplosion, 405 Tote.
- 20. Mai 1950**, Zeche Dahlbusch, Gelsenkirchen: Schlagwetterexplosion, 78 Tote.
- 19. Apr. 1952**, VEB Steinkohlenbergwerk Martin Hoop Zwickau: Grubenbrand, 48 Tote
- 3. Aug. 1955**, Zeche Dahlbusch, Gelsenkirchen: Grubenbrand und Schlagwetterexplosion, 41 Tote.
- 22. Feb. 1960**, Steinkohlenbergwerk Karl Marx, Zwickau: Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion, 123 Tote.
- 7. Feb. 1962**, Grube Luisenthal, Völklingen: Schlagwetterexplosion, 299 Tote.
- 9. März 1962**, Zeche Sachsen, Hamm: Schlagwetterexplosion und Gebirgsschlag: 37 Tote.
- 15. Apr. 1992**, Bergwerk Haus Aden, Schacht Grimberg 3/4: Kohlenstaubexplosion, 7 Tote.

Mit dem Auslaufen des Steinkohlenbergbaus in Deutschland ist dieser zu einem der sichersten Arbeitsplätze geworden: 2,3 meldepflichtige Unfälle je einer Million geleisteter Arbeitsstunden. In der Bau- oder Verkehrswirtschaft waren es mehr als zehn Mal so viele und selbst eine Tätigkeit in der Verwaltung ist um ein Dreifaches risiko-reicher (ohne Berücksichtigung der Schwere der Unfälle).

Rettungskapsel „Dahlbusch“ revolutioniert 1955 die Rettung verschütteter Bergleute



„Bombe“ wurde das Gerät kurzerhand von der Presse aufgrund seiner Form genannt. Es ist jedoch auch die technisch korrekte Bezeichnung dieser Bauform.

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Einfallen

Neigung, mit der z.B. ein Flöz von der Horizontalen abweicht.

Fahrkunst

Vorrichtung zur Schachtbefahrung (ab Anfang 19. Jahrhundert), bestehend aus einem Doppelgestänge, das nebeneinander auf- und abgeht. Daher auch der Klassiker: Fahrte = Leiter.

Glückauf

an diesem Gruß werden sich Bergleute noch in Jahrzehnten erkennen.



Quelle: Gobierno de Chile/Wikimedia Commons

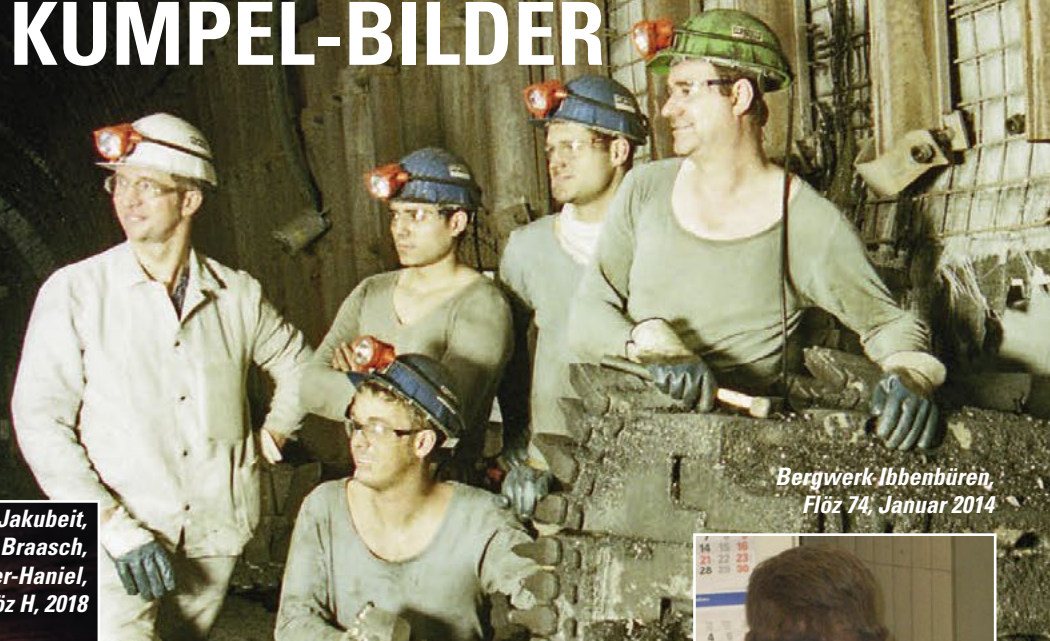


KOHLKÖPFE

KUMPEL-BILDER



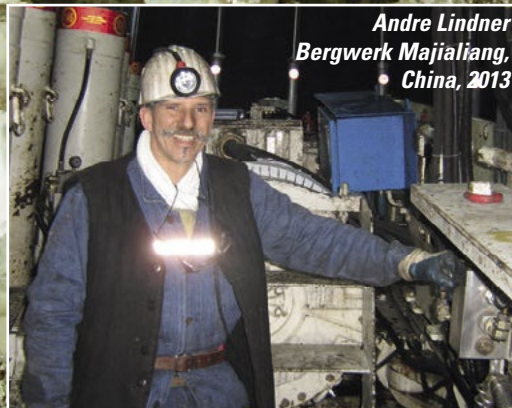
v.l.n.r.: Laura Bargel,
Josch Ringelkamp, Joel Razanica,
Ilka Plöhn, Thomas Widawski,
Mike Manwaring sowie weitere Kollegen
Bergwerk Ibhenbüren, 2016



Bergwerk Ibhenbüren,
Flöz 74, Januar 2014



v.l.n.r.: Jürgen Jakubeit,
Ralf Sollmann, Thomas Braasch,
Bergwerk Prosper-Haniel,
Hobelstreb Flöz H, 2018



Andre Lindner
Bergwerk Majialiang,
China, 2013



Stefan Bauckmann
Bergwerk West, 2008

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Hangendes

das Gestein direkt über dem Flöz,
also über der Lagerstätte.

IGBCE

hinter dieser sperrigen Abkürzung
steht die Industriegewerkschaft
Bergbau, Chemie, Energie, in der fast
alle Bergleute organisiert sind. Sie
hat maßgeblich an einem sozialver-
träglichen Ausstieg aus dem Stein-
kohlenbergbau mitgewirkt.

Frank Fajerski (5. Person v.l.)
sowie Bergbau Kumpels
Bergwerk Auguste Victoria in Marl, 1987



v.l.n.r.: Markus Bäcker,
Pavel Chladek
Bergwerk Datong,
Tashan 11,
Oktober 2018



KUMPEL-BILDER

Jürgen Ingendahl, Heiko Wenke,
Bergwerk Prosper-Haniel, 2018

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Joch

ringsum verlaufende Holzkonstruktion zur Befestigung eines Schachtes.

Kaue

Gebäude übertage, Umkleide- und Waschraum. Weißkaue: mit sauberer Kleidung zu betreten und zu verlassen; Schwarzkaue: mit schmutziger Arbeitskleidung zu nutzen.

Liegendes

Gesteinsschicht unter der Lagerstätte, „Boden“.

KOHLEKÖPFE



Jürgen Ingendahl,
Bergwerk West, 2008



Ulrike Beckmann
Bergwerk Prosper Haniel, 2018



Marcel Conen
Bergwerk Ibbenbüren, 2012



Karl Weiss und Christian Rumpf
Bergwerk Prosper Haniel, 2018

**Wir bedanken uns bei
unseren Kolleginnen
und Kollegen für die
eingereichten Bilder.**

CATERPILLAR®

MIT DEN AUFGABEN GEWACHSEN...

... ist der Bergbau immer und überall. Für die Steinkohle und die Arbeit unter Tage bedeutete dies: niedrigere Mächtigkeiten und immer tiefere Lagerstätten brauchten leistungsfähigere Technik, größere Anlagen und Erfindungen.

4

Groschen – so viel verdient zum Beispiel ein Hauer im 18. Jahrhundert pro Schicht.

1260

das Gründungsjahr der ersten, belegten „Bergbruderschaft“; seitdem leisten die Knappschaften Sozialfürsorge für Bergleute.

1296

wird der erste Bergmann des Ruhrgebietes urkundlich erwähnt: Konrad, Sohn eines „Kohlengräbers“ kanm aus Schüren (heute Dortmund).

200

Meter – so tief gruben die Bergleute in Deutschland schon

1450 nach Steinkohle.

1959

wurde die erste Großschachanlage Zeche Friedrich Thyssen 4/8 in Duisburg-Hamborn stillgelegt.

1947

entwickelt Wilhelm Löbbecke den später nach ihm benannten Hobel bei Westfalia.

Die größte Zeche des Ruhrgebietes, die Zeche Zollverein, erzielte die **vierfache** Menge Förderleistung einer durchschnittlichen Revierzeche.

DE2500680A1

unter diesem Aktenzeichen lässt

1975

Westfalia Becorit Industrietechnik GmbH den „an einer Gleitführung geführten Hobel“ patentieren.

1.630

Meter tief ist der tiefste Schacht des deutschen Steinkohlenbergbaus in NRW (Nordschacht, Bergwerk Ibbenbüren). Und im Saarland gibt es sogar einen Schacht mit

1.730 Meter Tiefe (Nordschacht, Bergwerk Ensdorf).

CATERPILLAR®

Ständiger Wandel

Der ständige Wandel gehörte immer dazu. Das weiß jeder Bergmann, denn – ganz einfach – schon morgen sieht die Strecke völlig anders aus. Der Berg arbeitet und das Bergwerk verändert sich ständig. Diese Herausforderungen machten erfinderisch und beförderten viele Rekorde.

600.000
Menschen und mehr arbeiteten in den **50**er Jahren in der deutschen Steinkohlenindustrie.

1968
Gründung der RAG aus über **20** Bergbauunternehmen.

97
Jahre würden diese Reserven bei gleichbleibendem Verbrauch ausreichen.

698.660.000.000
Tonnen – so hoch sind die nachgewiesenen, förderfähigen Weltreserven an Steinkohle (Hartkohle).

2011
Caterpillar

1826
Gewerkschaft Eisenhütte Westphalia

1995
DBT

2007
Bucyrus

63
Meter dick war das dickste, mit einem Hobel abgebaute Flöz. **1986 – 1988** in Blanz, Frankreich.

1%
der deutschen Abbaubetriebe sind **1971** mit hydraulischem Schildausbau ausgestattet.

75%
sind **1975** mit hydraulischem Schildausbau ausgerüstet.

1957
war der Höhepunkt des Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet: alleine auf **153** Zechen an der Ruhr und deutschlandweit wurden **150** Mio. Tonnen Kohle gefördert.

6,1 Meter und **1,75** Meter – so hoch und so breit ist das bisher höchste in Lünen gebaute Schild.

Das lokale Absinken der Erdoberfläche zwischen Herne und Gelsenkirchen beträgt bis zu **20** Meter.

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Maloche

aus dem Hebräischen, dann Rotwelsch, schließlich von polnischen Bergleuten übernommen: schwere Arbeit.

Nie – Nie

Kopfnote auf den Zeugnissen der Bergschule, bedeutete nie versäumt und nie zu spät gekommen.

Ortsbrust

vorderste Begrenzung eines Vortriebes, auch „Stoß“ genannt.

Pütt

Zeche, Bergwerk; im Ruhrgebiet üblicher Begriff (Niederdeutsch: Schacht, Brunnen, Pfütze; lateinisch: puteus, englisch: pit).

CATERPILLAR®

Bergleute müssen wohl sehr tugendhaft sein. Bis zu sieben oder acht „Tugenden des Bergmannes“ werden regelmäßig aufgezählt: Tapferkeit, Ehrlichkeit, Weisheit, Güte, Bescheidenheit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Gottesfurcht, Leistungsbereitschaft, Kameradschaft, Fröhlichkeit... die Liste ist lang und jeder Knappenverein hat seine eigene Zusammenstellung.

TRADITION – UND EIN PAAR TUGENDEN



1932

Doch mehr als alles Reden zählt die Tat und das Verantwortungsbewusstsein. Im Januar des Jahres 1932 retten Mitarbeiter von Westfalen ihre Kollegen aus der brennenden Gießerei unter Einsatz ihres Lebens. Dafür werden sie mit der Rettungsmedaille am Bande des Landes Preußen ausgezeichnet.

Es ist vieles dran, an den „Tugenden des Bergmannes“. Offenheit, Toleranz und Ehrlichkeit gehören wohl in jedem Fall dazu, anders war die harte Arbeit unter Tage nicht zu schaffen. Aber auch ein rauer Ton und die Freude an Fußball und Bier, denn der Druck der „Maloche“ braucht ein Ventil.

Toleranz und Integration an der Schüppe

Gastarbeiter sind im deutschen Steinkohlenbergbau ein „alter Hut“. Es gab sie quasi immer schon, zuerst aus dem Osten, Polen zum



Italienische Gastarbeiter, im Bergbau tätig, spielen Halma mit ihren deutschen „Gasteltern“, Duisburg 1961.

Quelle: Ruhr Museum

Beispiel, dann auch aus Italien, Spanien, der Türkei... wer miteinander kann, entscheidet sich nicht nach der Nationalität, sondern an der Schüppe.

**„Ein großer Bergmann ißt leicht doppelt
so viel wie seine kleine Frau...“**

Friedrich Kraut, Über die Deckung des Nährstoffbedarfs in Westdeutschland, 1960.

REZEPT „SOLEIER“

Eier 8 - 10 Min. kochen. Für 12 Eier einen Sud aufkochen aus: 1 l Wasser, 50 g Salz, 1 TL gelbe Senfkörner, 3 Lorbeerblätter, 4 Pimentkörner, 1 TL Pfefferkörner, 2-3 Gewürznelken, 4 Wacholderbeeren, 1 Zwiebel, 100 ml Essig

Die Eier mit leicht angeschlagener Schale 2 - 3 Tage an einem kühlen Ort in dem Sud ziehen lassen. Geschälte Eier längs halbieren, das Eigelb ganz heraus lösen, Essig und Öl in die Mulde träufeln, Salz und Pfeffer dazu und Senf nach Gusto. Mit dem halben Eigelb „deckeln“ – fertig. Achtung: im Ganzen essen!



Foto: Quelle/© Martin Fahlbusch

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Quetschholz

Holzklötzchen zwischen Ausbauteilen wie Stempeln und dem Deckgebirge, welches unter Druck zerquetscht wird. Dadurch werden die Stempel geschont.

Rutschenbär

Strebältester (aus der Zeit der Schüttelrutschenbetriebe)

Strebbau

langer, schmaler Abbauraum, der dem Flöz folgt.

Solei, Frikadelle, Bier und Schnaps –
Vollkost für einen 4.000 kcal-Tagesbedarf.

CATERPILLAR®

Foto: © Arnoldius / Wikimedia



Denkmal „Taubenvatta“ in Castrop-Rauxel

Das Rennpferd des Bergmannes

Ein Drittel aller deutschen Taubenzüchter findet man auch heute noch im Ruhrgebiet. Das hat Tradition: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam ein vergleichsweise exotisches Hobby aus Belgien in das Ruhrgebiet, das Züchten und Wettrennen mit Tauben. In Rekordzeit verbreiteten sich Taubenschläge in den kleinen Gärten der Zechensiedlungen. Briefe wurden mit diesen Tauben nicht mehr transportiert, aber die Wettkämpfe um den schnellsten oder weitesten Flug waren eine ernste Angelegenheit.

Was faszinierte den Bergmann an der Brieftaubenzucht? Erschwinglich war sie zunächst einmal, und so manche Taube endete wohl auch später im Kochtopf... aber viel romantischer ist doch jenes Gefühl von Licht, Luft und Freiheit, das beim Aufsteigen der Tauben für die dunklen Stunden in stickiger Enge entschädigte.

Übrigens...

Die Zeche Ringeltaube in Witten-Annen trägt diesen Namen schon seit 1767 und hat mit den später eingeführten Brieftauben nichts zu tun. Ringeltauben haben besonders gute Augen und erspähen damit lohnende Beute. Die Kohle im Flöz Ringeltaube war wohl ein lohnendes Geschäft, aber auch nicht ganz einfach zu finden und abzubauen.



Weihnachten 1958, Zeche Klöckner in Werne, 900 m Tiefe

Glückauf!

Dieser Gruß des Bergmannes ist in Deutschland weit über die Steinkohleregionen hinaus bekannt. Wohl auch, weil er ursprünglich gar nicht von dort, sondern aus dem sächsischen Erzgebirge stammt. Seine Bedeutung? Ganz modern würden wir wohl sagen „safety and productivity“. Die sächsischen Bergleute hatten schon im 16. Jahrhundert weite und gefährliche Fahrten unter Tage zurückzulegen. Gerade beim Ausfahren, oft einer Zwei-Stunden-Kletterpartie, war auch immer ein wenig Glück erforderlich um „auf“, nach oben, zu kommen. Doch auch eine zweite Bedeutung ist überliefert. „Glückauf“ beschreibt demnach in Kurzform die Hoffnung der Bergleute, es möge sich ein gewinnbringender Erzgang auftun. Wie auch immer – der Steinkohlenbergbau hat diesen Gruß nicht erfunden, sondern vom Erzbergbau übernommen. Wie übrigens später auch andere: Höhlenforscher, das liegt ja nahe, aber auch das Technische Hilfswerk.

Quelle: Holger Schmälzger



„Glückauf“ am Verwaltungsgebäude der Zeche Alte Haase

Foto: © Markus Schweiss

Weihnachten unter Tage

Viele Weihnachtsbräuche im Bergbau stammen aus dem Erzgebirge: Das Gedenken an die verstorbenen Kumpel bei der letzten Schicht vor Heiligabend (Mettenschicht), der Schwibbogen in seinen wunderbaren, vielfältigen Ausführungen...

Der Steinkohlenbergbau an Ruhr und Saar hat darüber hinaus eine ganz eigene Tradition entwickelt, die zeigt wie sehr sich die Kumpel untereinander und ihrem Pütt verbunden fühlten: Weihnachtsfeiern unter Tage. Nicht organisiert, nicht offiziell, sondern spontan und improvisiert. Ein krüppeliger Baum, ein paar Prisepullen als Schmuck, so wurden die Schichten über die Feiertage umgewidmet.



Passt nicht in jedes Fenster: Schwibbogen aus dem Erzgebirge.

Foto: © Devilsandlust

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Teufen

einen Schacht niederbringen (Teufe = Tiefe).

Unter Tage

und

Vor Ort

da, wo die Kohle ist, da wo es passiert – beides sind ebenfalls Begriffe, die längst aus der Bergbausprache in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen sind.

CATERPILLAR®



Ihr persönliches Bergbau-Erlebnis

Wir bedanken uns bei allen Kolleginnen und Kollegen für die eingereichten Berichte und Geschichten! Sie haben in den letzten Jahrzehnten im Bergbau, unter Tage und über Tage, viel erlebt. Alle eingereichten Anekdoten waren interessant zu lesen und gleichsam unterhaltsam. Die Entscheidung, welche Geschichte wir veröffentlichen sollten, ist uns nicht leicht gefallen und letztendlich haben wir uns für die folgenden drei Beiträge entschieden. Sie schildern sehr anschaulich den besonderen Arbeitsalltag unter Tage und das kollegiale Miteinander.

Der besondere 7-Stunden-Schein

Ich habe eine sehr lustige Geschichte aus dem Jahre 1985 zu erzählen. Ich war noch ein sehr junger Bergmann auf dem Bergwerk Auguste Victoria in Marl, der gerade zwei Jahre aus der Ausbildung war. Ich erhielt von meinem damaligen Steiger Helmut den Auftrag, an diesem Tage mit Ede zusammen in die Baupartie zu gehen. Eine Baupartie ist ein durch Konvergenz (Druck auf Sohle und Firste) zusammengegangener Streckenabschnitt, der erneuert werden muss. In dieser Baupartie befand sich eine Arbeitsbühne, auf die der deformierte Bogenausbau in der Firste entfernt, das überschüssige Gestein abgetragen und der Bogenausbau neu gestellt werden musste.

Helmut warnte mich schon, nicht zu dicht an Ede heranzugehen, wenn dieser beim Bereissen der Firste sei, da Ede durch seine mörderdicken Arme keinen Abbauhammer benötige, sondern nur eine Spitzhacke dafür verwendet und dabei wild und unkontrolliert um sich schlägt. Zum Hintergrundwissen sollte ich anfügen, dass Ede nicht der Hellste war, aber wie gesagt ein Mords-Malocher! Wir erreichten das Schichtende (unfallfrei :-)) und Ede fragte den Steiger Helmut aufgrund der guten Leistung an diesem Tage, ob er einen 7-Stunden-Schein bekommen könnte. Einen 7-Stunden-Schein

hatte in diesen Zeiten nur der Schichtsteiger in seiner Innentasche und er wurde nur aufgrund von zu hohen Temperaturen (über 28 C°) oder einer besonderen Tagesleistung ausgegeben (7 Stunden anstatt 8 Stunden Arbeitszeit). Dieser 7-Stunden-Schein wurde dann nach Ausstellung vom Steiger dem Kumpel übergeben und über Tage in der Schichtenkontrolle / Zeiterfassung abgegeben. Da Helmut als Steiger auch ein kleines Schlitzohr war und wie gesagt, Ede auch nicht der Hellste unter den Bergleuten, sagte Helmut zu Ede „Sorry Ede, ich habe heute keinen 7-Stunden-Schein-Block dabei“. Er grinste dabei und sagte nach einer kurzen Überlegung „Ich habe da eine Idee“. In einer Materialgondel waren gerade nagelneue Holzbohlen angeliefert worden, Helmut nahm eine Holzbohle heraus, sägte ein circa 1 Meter langes Stück ab und schrieb mit Kreide darauf: Ede hat heute eine 7 Stunden Schicht gez. Helmut.

Diesen besonderen 7-Stunden-Schein übergab Helmut nun Ede und dieser ging stolz in Richtung Schacht. Über all die weiten Wege per Bandfahrt bis zum Schacht (alle anderen schmunzelten schon kräftig) und letztendlich bis nach über Tage in die Schichtenkontrolle. Dort legte Ede das Stück Bohle auf den Tresen und merkte nur trocken an, dass Helmut heute keine 7-Stunden-Scheine dabei gehabt hätte und ging in Richtung Kaue zum Duschen!

Diese Geschichte hat sich genau so ergeben und ich erzähle sie heute noch immer wieder gerne! Glückauf.

- Frank Fajerski -

Erlebte Tugenden der Bergleute

Ich arbeitete damals als Fahrsteiger auf dem Bergwerk Haus Aden/Monopol in der Gewinnung und war zuständig für einen Strebbetrieb in Flöz Grimberg 1/2 im Baufeld Monopol. Der Betrieb hat etwa die Hälfte der Tagesförderung des Bergwerks erzielt und war entsprechend wichtig zum Erreichen der Förderziele des Bergwerks. Ausgerüstet war der Streb mit Förderer und Schildausbau der damaligen DBT und einem Eickhoff Walzenlader 300LN.

Leider hatten wir an einem Tag einen längeren Stillstand, da der Kettenstern am Hauptantrieb mitten im laufenden Betrieb ausgefallen war. Ich bin dann nachmittags noch einmal auf dem Weg ins Revier, um sicher zu stellen, dass der Streb pünktlich wieder anläuft. Eigentlich lief die Reparatur planmäßig. Der neue Kettenstern samt Abweiserplatte, die gleich mitgewechselt werden sollte, waren schon vor Ort und die Reparatur in vollem Gange. Als ich dann am Hauptantrieb ankam, liefen neben der Reparatur einige andere Arbeiten, wie beispielsweise das Rauben von Stempeln und Abbauhammerarbeiten. Der Kettenstern war schon kurz vorher beim Einbau der neuen Abweiserplatte festgestellt, dass diese nicht passte und wohl für einen anderen Förderertyp bestimmt war. Eine neue Platte war leider nicht auf dem Bergwerk. Also fragte ich: „Können wir die alte Abweiserplatte noch einmal nehmen, damit der Betrieb so schnell wie möglich wieder anlaufen kann? Ich muss gleich den

WAS VOM BERGBAU BLEIBT, ...

A BIS Z

Wettertür

Schleuse, die untertage zur Regulierung des Wetterzuges (Frischlufte/Ablufte) verwendet wird.

X

in der Form eines Andreaskreuzes werden Schlägel und Eisen dargestellt.

Zeche

ursprünglich Zusammenschluss mehrerer Personen, die die „Zeche“ bezahlten, um ein Bergwerk zu betreiben. Das „Zechen“ kam nach getaner Arbeit.

CATERPILLAR®

Bergwerksdirektor anrufen und den aktuellen Stand durchgeben.“ Die Antwort kam etwas zurückhaltend von einem der Maschinenschlosser: „Wissen wir nicht.“ Ich war leicht irritiert und fragte: „Wie, wissen wir nicht? Wo ist denn die alte Platte?“ Schweigen in der Runde. Die Antwort kam dann aus dem frisch betonierten Streckenbegleitdamm, als plötzlich der Abbauhammer auf etwas Metallisches hämmerte. Wir lachten alle herzlichst, denn nun hatte auch der Fahrsteiger begriffen, wo das Teil geblieben war. Die Abweiserplatte war sofort nach dem Ausbau im Streckenbegleitdamm entsorgt und bereits einbetoniert worden. Es dauerte glücklicherweise nicht allzu lange, bis wir sie wieder in den Händen hatten. Und sie konnte auch noch einmal verwendet werden, so dass der Betrieb erwartungsgemäß wieder anlaufen konnte.

Diese Herzlichkeit, Kameradschaft und auch der Humor unter Tage bei teilweise sehr großem Druck hat uns alle damals sehr geprägt und diese Zeiten unvergesslich werden lassen.
Glückauf!

- Martin Daldrop -

Von Mäusen und Menschen

Als Vorbereitung zu meinem Bergbaustudium arbeitete ich vor 42 Jahren für eine längere Zeit im Streckenvortrieb auf dem Bergwerk Friedrich-Heinrich (Später wurde es in Bergwerk West umbenannt.). Man konnte gutes Geld verdienen, musste aber sehr hart arbeiten. Wir waren fünf Mann auf einer Schicht, mein Ortsmann (Vorarbeiter) Rudi, drei weitere Bergleute und ich. Eine Schicht blieb immer zusammen, das Gleiche galt auch für die anderen drei Schichtmannschaften in diesem Streckenvortrieb. Nur wenn jemand krank wurde oder in Urlaub ging, stellte unser Reviersteiger einen anderen Bergmann bei.
So war es eines Tages auch bei uns. Am Montag

Morgen bekam unser Ortsmann am Schalter in der Steigerstube einen neuen Mann zugeteilt. „Du hast ja ab heute einen Mann weniger, hier ist der Hauer Heinrich, der kommt jetzt mit auf Deine Schicht!“ „Ok Steiger“, so weit so gut.

Die ersten zwei Tage lief alles normal. Jeder von uns nahm Anfang der Schicht seine 20 Kilogramm Dynamit und die entsprechende Anzahl an Zündern mit ins Revier. Wir bohrten die Sprenglöcher nach dem vorgegebenen Schema in die Ortsbrust und zwischendurch aß jeder schnell von seinen mitgebrachten Butterbroten. Für eine richtige Frühstückspause war keine Zeit. Kurz vor Schichtende waren alle Bohrlöcher mit Sprengstoff und Zündern besetzt und nachdem sich alle in sicherer Entfernung in Deckung gebracht hatten, löste Rudi mit der Zündmaschine die Sprengung aus.

Nun hieß es schnell zum Schacht laufen, um noch rechtzeitig zur Seilfahrt anzukommen. Soweit war alles gut. Doch schon am nächsten und übernächsten Tag fehlte immer einem von uns ein mitgebrachtes Butterbrot in seiner Arbeitsjacke. Mein Ortsmann hatte ziemlich schnell unseren neuen Mann im Verdacht. Rudi nahm mich zur Seite und sagte: „Laß mal Deine Arbeit liegen, nimm den Staubkübel und fang ein paar Mäuse!“ Aus Spaß hatten wir das früher schon mal gemacht, aber die Mäuse dann am Schichtende wieder freigelassen. Also ging ich in einen Streckenabzweig, stellte den Staubkübel hin und befestigte darüber wieder ein Stück Draht und an seinem Ende ein Stück Käse. Nun hieß es einfach nur warten. Schon nach einer Viertelstunde hatten vier Mäuse versucht, an den Käse zu kommen und waren in den Kübel gefallen. Rudi war über den Fang begeistert, schnappte eine Maus am Schwanz und schlug sie auf der Grubenschiene platt, und danach dann noch eine. Dann packte er sie an Stelle von Wurst und Käse als Belag in die Butterbrote, verpackte sie wieder in Papier und steckte sie in seine Jacke. Alle

unsere anderen Brote hatte er sorgsam woanders versteckt.

Eine Stunde später ließ er uns die Arbeit unterbrechen und rief „Dubbelpause!“ Schnell gab er uns unsere Brote zurück und wir setzten uns auf unsere Sitzbank. Die ganze Zeit beobachteten Rudi und ich unseren Neuen und sahen, wie dieser Rudis präpariertes Butterbrot auspackte und sofort herzhaft reinbiß. Da konnte Rudi nicht mehr an sich halten und fragte grinsend: „Na Heinrich, was hat Deine Frau Dir denn heute eingepackt?“ „Ja, ein leckeres Wurstbrot!“ In dem Moment, als er uns stolz das Brot zeigte, sah er an der Seite vom Brot den Schwanz einer Maus raushängen. Schlagartig änderte sich seine Gesichtsfarbe, er sprang auf, warf das Brot weg und rannte schreiend Richtung Schacht. Unterwegs muss er sich noch übergeben haben.

Unsere drei anderen Kumpel schauten uns verwundert an, denn sie waren nicht eingeweiht gewesen. Nachdem Rudi seinen Lachanfall überwunden hatte, erklärte er die ganze Geschichte. Wir waren uns einig, daß der Neue nicht wieder auf unsere Schicht kommen sollte. Über Tage berichtete Rudi dem Reviersteiger die Mäusestory. Auch der Reviersteiger brach in Lachen aus und sagte, „Ich werde ihn nach Schacht 4 ins Raubrevier verlegen“. Der Reviersteiger wußte, dass sonst ein Unglück passieren würde, schließlich war mein Ortsmann mal Deutscher Vizemeister im Amateurboxen gewesen. Später auf dem Revierfest mußten wir noch öfter diese Geschichte erzählen. Auch bei der Seilfahrt am Schacht oder in der Mannschaftskaue kam oft die Frage der anderen Kumpel „Na Rudi, hast Du heute wieder Deine Mäusestulle dabei?“ Schon ein paar Wochen später verließ Heinrich das Bergwerk. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

- Jürgen Ingendahl -



Kauenhaken in der Mannschaftskaue

Foto: © N.N.

RUHR UND SAAR – DIE EWIGKEIT UND DIE NÄCHSTE GENERATION

Die beiden wichtigsten Bergbauregionen Deutschlands sind nach den Flüssen Ruhr und Saar benannt. Vielleicht ein Zufall. Aber Wasser spielt eine wichtige Rolle im Bergbau. Nicht immer eine gute.

110.000.000 m³

Grubenwasser pro Jahr muss die RAG langfristig in NRW und an der Saar fördern.

Grubenwasser- management

Das Grundwasser muss vor dem Grubenwasser geschützt werden. Eine Aufgabe, die nur der Bergbau und seine Experten lösen können. Mit der Nordwanderung des Bergbaus entstand ein weitestgehend durchgängiges Netzwerk von Grubenbauverbindungen. So lassen sich zusammenhängende Bergwerke nach der Stilllegung zu einer „Wasserprovinz“ bündeln und die Grubenwässer zentral an einem gemeinsamen Wasserhaltungsstandort heben.



Grubenwasser aus dem Franziska Erbstollen, Ruhrdeich in Witten

20 bis 30°C – so warm ist das Grubenwasser im Durchschnitt und damit ein stetiger Wärmestrom, der im Rahmen der Geothermie auch zur Energieversorgung genutzt werden kann.

WASSERSTADT ADEN

Wärme aus Grubenwasser – darauf baut auch die „Wasserstadt Aden“.

Am ehemaligen Schachtstandort soll ein Bauquartier entstehen, in dem alle Wohnungen und Gebäude CO₂-neutral beheizt und im Sommer



gekühlt werden. Dazu wird die Wärme aus dem Grubenwasser über einen Wärmetauscher gewonnen und genutzt.



Das Projekt wird vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie gefördert. Wenn das Nachnutzungskonzept abgeschlossen ist, kann ab 2022 das Kaltwasser-Nahwärmenetz errichtet werden.

CATERPILLAR®

32.000.000 Kilowattstunden

Ökostrom pro Jahr – so viel soll der Windpark Kohlenhuck auf der ehemaligen Bergehalde des Bergwerks Friedrich-Heinrich zukünftig liefern.

Tief gegraben – hoch geschüttet

Bergehalden waren lange Jahre herausragende und weithin sichtbare, aber nicht besonders schöne, Hinterlassenschaften des Bergbaus.

Heute sind sie „Landmarken“ mit Aussichts-Wert – oder Standort für Windparks, die die zusätzliche Erhöhung und Windstärke in wertvolle Energie umwandeln.

32 Mio. Kilowattstunden, genug um ca. 9.000 Haushalte zu versorgen, wird zum Beispiel der Windpark Kohlenhuck jährlich liefern.

Technologiezentren verkörpern den Strukturwandel, der sich an Ruhr und Saar vollzogen hat. Das LÜNTEC – nur wenige Kilometer von uns entfernt –

zeigt das schon auf den ersten Blick: Das Ei des Colani landete 1995 auf dem ehemaligen Förderturm der Zeche Minister Achenbach, Schacht 4. Futuristischer Büroraum für neue Ideen und an



Foto: © LÜNTEC-GmbH



Bergmann spielen auf Zeche Zollverein

denen arbeitet man auch in den historischen Gebäuden der 1992 geschlossenen Zeche.

Zwischen Folklore und Innovation

Die Traditionen und Tugenden des Bergbaus, die oft raue und manchmal schöne Architektur, das ist bewahrenswertes Erbe des Steinkohlenbergbaus.

Die „schönste Zeche der Welt“, UNESCO-Welterbe, die Zeche Zollverein in Essen war schon zu ihrer aktiven Zeit eine der größten Deutschlands. Heute hat sie als Veranstaltungsort, Heimat von Museen und Kreativ-Betrieben einen ähnlich hohen Stellenwert.

Foto: © Zollverein, Jochen Tack



Campus TU Dortmund

Schon mit den ersten Zechenschließungen, der Dämmerung eines Strukturwandels, wurden im Ruhrgebiet ganz neue „Rohstoffe“ erschlossen. 1965 Aufnahme des Lehrbetriebs an der Ruhr-Universität – im selben Jahr wird beschlossen, auch in Dortmund eine Universität zu gründen, die 1968 eröffnet wird. Heute heißt sie TU Dortmund.

Der erste Campus, der Campus Süd, liegt natürlich auf ehemaligem Zechengelände. Hier stand der Schacht Henriette des Bergwerks Kaiser Friedrich.

Strukturwandel, kurz erklärt:

„Die Ressourcen, die wir früher hier hatten, lagen unter unseren Füßen, nämlich im Boden. Heute liegen sie zwischen den Ohren, in den Köpfen.“

(Prof. Dr. Detlef Müller-Böling,
Rektor der TU Dortmund 1990 – 1994)

Grubengas

... immer da, unsichtbar, eine Gefahr für die Kumpel untertage!

Doch auch das hat sich geändert. Aus der Not wurde eine Tugend, aus der Entgasung auch der stillgelegten Zechen gewinnt man heute wertvolle Energie.



Grubengasabsauganlage, Zeche Unser Fritz

9,5% Methan in der Luft unter Tage, das ist die explosivste Mischung für eine Schlagwetterexplosion.

Durch regelmäßige Bewetterung wird der Wert jedoch deutlich unter 1% gehalten.

0,7% des gesamten Strombedarfs von NRW wurden 2014 aus Grubengas gedeckt.

Foto: © Arnoldius (Wikipedia, Commons)

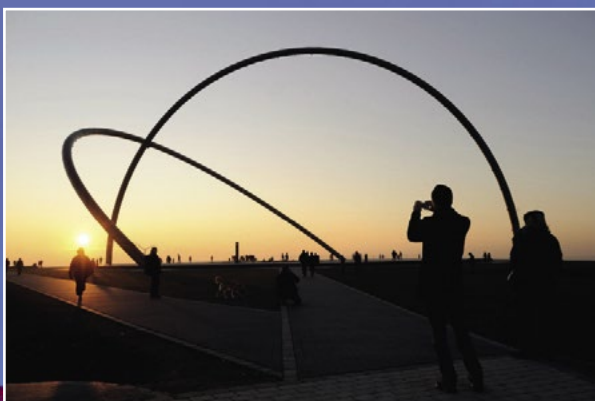
CATERPILLAR®

Foto: © Jochen-Tack

Tourismus auf Halde?!

Viele ehemalige Bergbauflächen, Anlagen und Gebäude sind geradezu Touristenmagnete geworden. Touristen und natürlich Einheimische stehen auf

Quelle: Ruhr Tourismus, Ralph Lueger



Halde Hoheward, Herten: Horizont-astronomie im großen Maßstab, ein „Stonehenge“ der nach-industriellen Zeit.

Halden, auf Millionen Tonnen Abraum, und bewundern die Aussicht oder Kunst oder beides.

Der Gasometer in Oberhausen verdient nun wirklich die Bezeichnung „Landmarke“, aber auch „Event-Location“ oder „Ausstellungs-Erlebnisraum“.

1927 erbaut, zuletzt Speicher für das Koks-gas der Kokerei Osterfeld, 1988 stillgelegt, 1994 für Besucher eröffnet. 592 Stufen bis auf das Dach, von dort Fernsicht bis zu 35 km, über fünf Millionen Besucher bis jetzt.

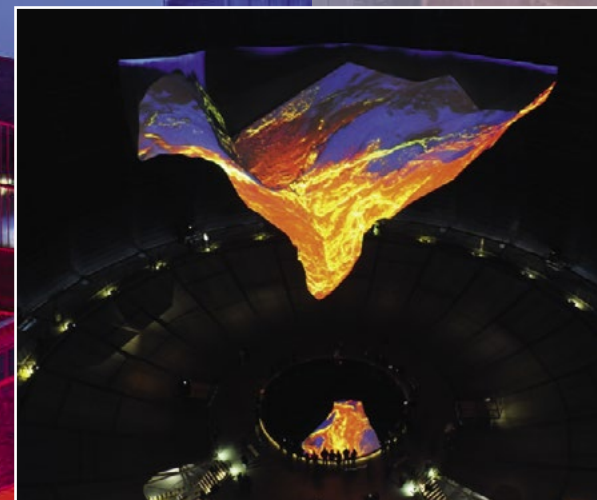
Als höchste Ausstellungs- und Veranstaltungshalle Europas ist der Gasometer auch in die Europäische Route der Industriekultur eingebunden.

Den gewaltigen Raum im Inneren nutzen die Veranstaltungsmacher immer wieder für scheinbar schwerelose Installationen, die gewaltige Dimensionen und Eindrücke vermitteln.



Gasometer in Oberhausen

Foto: © Thomas Machoczek



Ausstellung im Gasometer in Oberhausen

Foto: © Thomas Machoczek

FRAUEN

IM STEINKOHLENBERGBAU

Wir hier oben –
ihr da unten

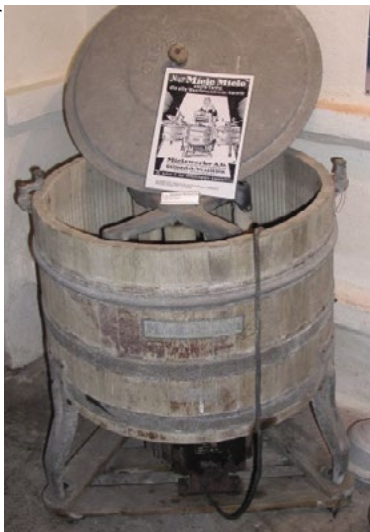
Die Rolle(n) der Frau im Steinkohlenbergbau

In den frühen Jahrhunderten des Bergbaus war Frauen- und Kinderarbeit unter Tage durchaus üblich. Billiger waren sie sowieso und auch kleiner und beweglicher in den engen Stollen und Flözen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch waren Frauen praktisch nicht mehr unter Tage tätig. Sogar Unglück hätte das bringen können, sagte der fromme Bergmann, der nur die Heilige Barbara als Frau unter Tage akzeptieren wollte.

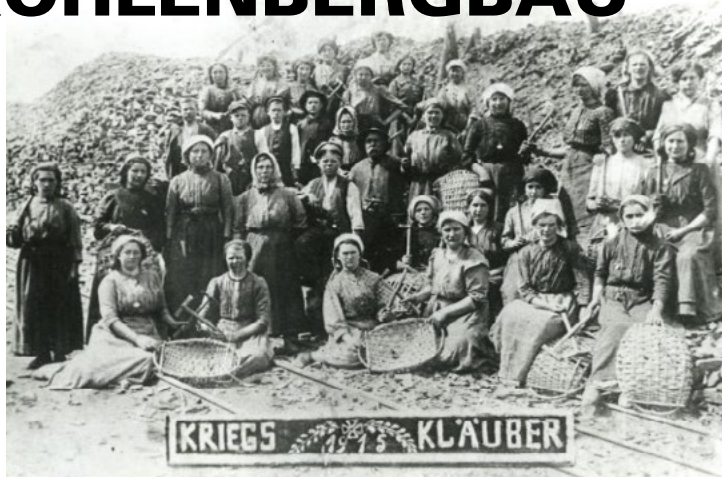
1954

Doch immerhin dauerte es rund einhundert Jahre, bis aus dieser Praxis Recht wurde. 1954 ratifiziert Westdeutschland den Artikel 2 einer Vereinbarung der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO): „No female, whatever her age, shall be employed on underground work in any mine.“ „Keine Frau, welchen Alters auch immer, soll unter Tage in einem Bergwerk arbeiten.“

Foto: © Wilfried Wittkowsky



Ein schöner Fortschritt zur berühmten Handkurbel-Waschmaschine. Immerhin schon mit E-Motor!



Quelle: Deutsches Historisches Museum, Berlin

Knochenjob

Bis 1969 mussten die Bergleute ihre Kleidung selbst sauber und instand halten. Und das bedeutete: die Frauen der Bergleute mussten einweichen, kochen, stampfen, walken und flicken. Ein Knochenjob, fast wie unter Tage, oft auf „leisen Sohlen“, wenn mal wieder Nachtschicht war und „Vatter“ seine wohlverdiente Ruhe brauchte. Stichwort „Wäsche“: auch in der Kohlenwäsche war Frauenarbeit durchaus üblich und nicht gerade ein leichter Broterwerb, denn das Aussortieren der Kohlebrocken im eiskalten Wasser ging auf die Knochen.

Während des Ersten Weltkrieges, ab 1917, mussten auch Frauen unter Tage arbeiten, um die an der Front kämpfenden oder gefallenen Bergleute zu ersetzen. Weit verbreitet waren auch die „Kriegs-Kläuber“ – so nannten sich die Frauen selbst, die ab 1915 im Steinkohlenbergbau arbeiten mussten. Das Aufsammeln von Kohleresten aus den Abraumhalden war mühselig und wenig ergiebig.

Und natürlich waren die Frauen für die reichliche Ernährung verantwortlich, und für die Sorge für Kinder und Haushalt sowieso. Das brauchte ein starkes Rückgrat und starke Nerven; und an denen nagte die allgegenwärtige Angst vor dem nächsten Unfall oder gar einem Grubenunglück.

Über Tage mussten auch Frauen im Steinkohlenbergbau also seit jeher ihren „Mann“ stehen, in der Familie, aber auch in den Betrieben über Tage, in der Verwaltung, den Kantinen. Und dann dauerte es noch Jahrzehnte, bis der Gesetzgeber Gleichberechtigung und Berufsbilder in Einklang bringen konnte.

2009

Späte Gleichberechtigung

Drucksache 16/11622 des Deutschen Bundestages vom 19.01.2009

„Die Aufhebung des Beschäftigungsverbotes für Frauen im Bergbau unter Tage gemäß § 64a dient der Umsetzung der Richtlinie 76/207/EWG des Rates vom 9. Februar 1976 zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen (...).“



Foto: © Sam Gamschie, Wikimedia

Fast zehn Jahre alt

ist diese Gesetzesänderung. Im deutschen Steinkohlenbergbau hat wohl keine Frau von dieser neuen Freiheit profitiert. Immerhin: seit 2010 steht mit Claudia Haney eine Frau als Betriebsleiterin an der Spitze der Kali-Grube Neuhof-Ellers, auch unter Tage. Ihr Praktikum hatte sie in der deutschen Steinkohle absolviert.

CATERPILLAR®

BERGBAU IN NEUEN DIMENSIONEN

63 cm niedrig waren die Flöze Mausegatt und Geitling, die auf dem Bergwerk Niederberg mit einem Reißhakenhobel abgebaut wurden.

9600 cm

– und mehr – diese Mächtigkeiten wurden zur selben Zeit in Australien entdeckt und erschlossen.

Immer niedrigere Flöze in immer größerer Tiefe - kein leichter Broterwerb für den deutschen Steinkohlenbergbau! Doch diese Entwicklung, die die deutschen Bergwerke an den Rand der Wirtschaftlichkeit und darüber hinaus brachte, war für uns eine große Zukunftschance.

Heute wissen wir: die Entwicklung von Gewinnungsmaschinen für Flöze von zwei Metern, nur einem Meter – und noch darunter – Hobel oder Walzenlader, die Bewältigung auch schwieriger geologischer Bedingungen, war zukunftsweisend für den untertägigen Bergbau weltweit.

Doch auch im übertragenen Sinne, sozusagen „virtuell“, haben wir neue Dimensionen erschlossen: von der elektrohydraulischen Steuerung zur Automatisierung und schließlich – das ist die Vision – zur Autonomie. Selbstlenkende Fahrzeuge von Caterpillar fahren schon heute durch Tagebaue. Unter Tage, besonders in einem Strebbau, ist die Situation komplexer, denn alles ist in Bewegung und kein „Weg“ gleicht dem anderen.



Der Reißhakenhobel war nur eine von vielen Erfindungen und Entwicklungen, die mit den immer niedrigeren Mächtigkeiten Schritt halten mussten

Rohstoffe fördern ohne Menschen – Caterpillar setzt auf autonome Technik

Der Abbau von Rohstoffen unter Tage ist teuer, komplex und aufwendig, die Bergleute sind Emissionen und Gefahren ausgesetzt. Automatisierungslösungen im Bergwerk machen den Einsatz von Maschinen effizienter und das Arbeiten sicherer.

Die Sicherheit und die Gesundheit der Bergleute sind die wichtigsten Motive für den Einsatz von autonomer Bergbautechnik. Doch Minen, die Automatisierungstechnik einsetzen, erkennen schon jetzt weitere Nutzen, angefangen bei einer höheren Maschinenauslastung bis hin zu weniger Maschinenschäden und steigender Produktivität.

Wir wollten von Dr. Sebastian Mundry und Lothar Abel (Abteilung Automation) wissen, wie sich der Standort in Lünen dazu aufstellt.

HIGHLY AUTOMATED MINING

SEMI-AUTONOMOUS MINING

AUTONOMOUS MINING

F: Herr Dr. Mundry, wo auf diesem Zeitstrahl hin zur Autonomie befinden wir uns heute?

Mundry: „Wir sind heute zwischen der Phase „highly automated“ und der Phase „semi-autonomous“ Mining. Das heißt, wir können Abläufe, also Bewegungen, automatisiert ablaufen lassen und wir können ganze Produktionszyklen automatisiert wiederholen. Konkret sind das die Bewegungen der Gewinnungsmaschine, der Ausbauten und des Förderers jeweils bis zum und einschließlich dem nächsten Nachrücken der Schilde.“

Abel: „Aber: regelmäßig, schon nach wenigen Zyklen, müssen Bergleute unter Tage eingreifen, denn nicht nur die Steuerung, sondern auch – simpel gesagt die Richtung – die Erkennung der Geologie ist wichtig. Folgt das System der Kohle, gibt es Störungen oder unvorhergesehene Zwischenfälle wie Ausbrüche?! Dazu brauchen wir heute noch den Bergmann unter Tage.“



Fotos: © Caterpillar



CATERPILLAR®

F: Warum treibt Caterpillar in Deutschland diese Automatisierung und Autonomisierung des untertägigen Bergbaus voran?

Mundry: „Wenn wir unsere Aus-rüstungen, unsere Systeme, international erfolgreich vermarkten wollen, müssen wir uns dieser Herausforderung stellen. Und die heißt ‚Sicherheit‘ bzw. ‚Gesundheit‘. In Australien darf ein Bergmann heute nur noch vier Stunden dem Lärm und Staub im Abbaubetrieb ausgesetzt sein. Das heißt, die Schichten müssen doppelt besetzt werden. Und die Vision ist, künftig einen Streb mit acht Bergleuten zu betreiben, von denen maximal nur vier unter Tage sind!“

Abel: Aber diese vier Bergleute vor Ort werden auch zukünftig gebraucht. Allein die Situation an den Strebenden ist viel zu komplex, um sie autonom zu bewältigen. Das Niveau zwischen Streb und Strecke ist noch das kleinste Problem, der Rückbau der



Strecken und die Unregelmäßigkeiten, die dabei am Übergang entstehen, sind nur ganz schwer mit selbstgesteuerten Maschinen zu bewältigen.“

F: Was fehlt denn da noch, was kann der Bergmann besser?

Abel: „Er hat natürlich die Erfahrung; die kann er auch von über Tage aus einbringen. Aber vor Ort sieht er viel mehr, als wir heute mit Sensoren erfassen können.“

Mundry: „Da sind auf absehbare Zeit Kameras vor Ort die einzige Alternative. Im Regelbetrieb versuchen wir durch Methoden der Grenzschilderkennung, also dem Übergang zwischen Kohle und Nebengestein, den Abbau optimal autonom zu steuern. Aber die vielen besonderen Situationen, denen wir immer wieder unter Tage begegnen, lassen sich nicht mit einem einfachen ‚Spurassistenten für Kohle‘ bewältigen. Da entwickeln wir gerade Messverfahren und Algorithmen die erkennen und ableiten, was ‚vor der Hacke‘ ist, wie man früher gesagt hat.“

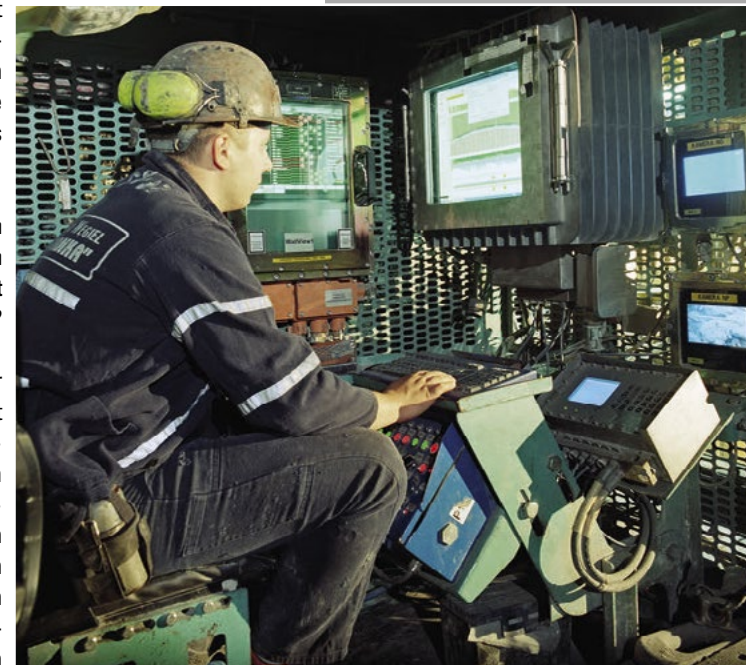


Abel: „Was eine Aufgabe für den Menschen, also den Bergmann, bleibt, sind die notwendigen Inspektionen, Wartungs- oder Reparaturarbeiten. Das hat auch etwas mit Verantwortung zu tun. Die kann man nicht zu 100 Prozent an eine Maschine abgeben. Diese Diskussion erleben wir ja gerade beim Thema ‚autonomes Fahren‘.“

Q: Wenn die nächsten Schritte gelingen, wenn eine Autonomie erreicht wird, was ist die Vision?

Mundry: „Ich denke, wir sind zeitlich nicht weit entfernt von Bergwerken, die ganze Schichten autonom fahren, überwacht von mehreren Spezialisten übertage, in einer hochtechnisierten Strebwarte. Und ein solches System wird dann auch lernfähig sein, das heißt: es wird im Sinne der künstlichen Intelligenz aus Problemstellungen, oder sagen wir ruhig Fehlern, der Vergangenheit lernen. Dann werden noch weniger Bergleute während der Förderung vor Ort sein müssen und vor allem planend und überwachend tätig sein.“

Abel: „Der Bergmann der Zukunft ist dann sicherlich Bildschirmarbeiter und auch IT-Spezialist. Und doch braucht er die Erfahrung des echten Unter-Tage-Betriebes, um sinnvoll einzugreifen oder vor Ort tätig zu werden. Genau diese ‚Schere‘ im Berufsbild wird die nächste Herausforderung.“



Fotos: © Caterpillar

HIGHLY AUTOMATED MINING

SEMI-AUTONOMOUS MINING

AUTONOMOUS MINING

TRADITION HAT ZUKUNFT

Der deutsche Steinkohlenbergbau hat einen Endpunkt erreicht. Doch die Menschen des Steinkohlenbergbaus leben und arbeiten weiter. Ihre Erfahrungen und ihre Werte nehmen sie mit in die Zukunft.

Drei von ihnen teilen ihre Erfahrungen und ihre Erwartungen mit uns. Sie waren sicherlich auch „Kunden“, vor allem aber Kollegen und Kumpel.

**Jürgen Kroker,
Werksleiter
Bergwerk
Prosper-Haniel:**



„Wir schauen auf 162 Jahre Bergbau in Bottrop zurück. Für technische Neuerungen waren das Bergwerk und seine Ingenieure immer aufgeschlossen. Zuletzt wurden der moderne Gleithobel GH 42 (GH 1600), die Umrichter motoren, der Walzenlader SL 750 und neue starke Strebförderer zusammen mit den Herstellern zur Betriebs-

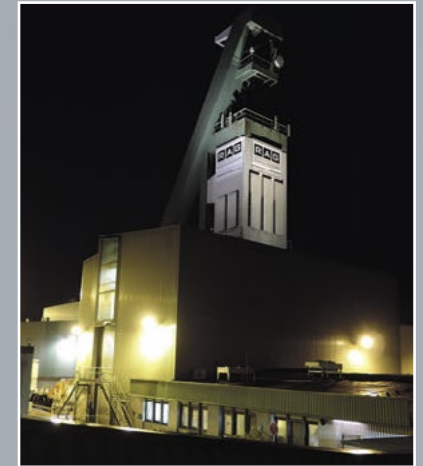
reife gebracht, Kinderkrankheiten überwunden. Innovationen wurden von den Bergleuten gerne angenommen.

Besondere Sorgfalt haben wir auf die Wertschätzung der Mitarbeiter gelegt. Ihre Erfahrung und ihr Können sowie die gute Zusammenarbeit, gerade auch über Bereichsgrenzen hinweg, waren ein wichtiger Garant für unseren Erfolg.

Für die Zukunft nehmen wir uns vor, das Grubengebäude termingerecht und weiterhin ohne Unfall abzuschließen. Wir arbeiten auch daran, dass auf den frei werdenden Flächen zukunfts-fähige neue Arbeitsplätze entstehen.



Foto: © Goseteufel/commons.wikimedia



Bergwerk Prosper-Haniel, Schacht 10

Foto: © Jürgen Ingendahl

Wichtig ist es mir, dass die Werte des Bergmannes, wie das Zusammengehörigkeitsgefühl, die große Kameradschaft und die zugleich gelebte Toleranz Bestand haben. Auf unserem letzten Zechenworkshop hat mir ein Motto besonders gut gefallen: „Die Essensgewohnheiten unserer Mitarbeiter sind uns völlig egal!“

Zum Schluss hoffe ich, dass sich viele (ehemalige) Bergleute im Traditionsverein Prosper-Haniel und Auguste Victoria zusammenfinden und diese Werte leben.“



Ralf Sollmann,
Abteilungsleiter
Abbau und
stellvertretender
Bereichsleiter,
Bergwerk
Prosper-Haniel:

„Tradition bedeutet für mich, sowohl für die lange Bergbaugeschichte im Ruhrgebiet als auch für

unsere Gegenwart, der besondere Bergmannsgeist, d.h. die große Kameradschaft, dass man sich in jeder Situation, unter und über Tage, 100%ig auf den Anderen verlassen kann, zu bewahren.

Weitere für mich wichtige Attribute sind die Verlässlichkeit und Zielstrebigkeit im Handeln der Bergleute. Dies bedeutet, dass das was gesagt und beschlossen wird, auch genauso umgesetzt wird. Ich bin stolz darauf, auch in den letzten Jahren mit unserem Abbauteam die Kohleförderung erbracht zu haben und dies trotz des immensen Personalabbaus. Wir haben sogar im letzten Produktionsjahr 100.000 Tonnen mehr gefördert als geplant und den Kohleabbau drei Monate schneller beenden können.

Tradition bedeutet auch Geselligkeit und Kameradschaft. Diese pflege ich auch schon lange im RDB (Ring Deutscher Bergingenieure), Bezirksverein Ahlen-Heessen, und der Grubenwehrvereinigung des ehemaligen Bergwerkes Ost, deren Vorsitzender ich seit vielen Jahren bin. Ebenso engagiere ich mich im Bergbau-Traditionsverein Westfalen in Ahlen, den wir mit Kameraden des ehemaligen Bergwerks Westfalen gegründet haben. Wir haben mittlerweile viele andere Menschen hinzugewonnen, die nicht unter Tage gearbeitet haben, sich aber dem Bergbau verbunden fühlen. Wir wollen das Wissen des Bergbaus und seine Geschichte an die Jungen weitergeben, insbesondere auch seine positiven Werte.

Was empfinde ich im Moment? Einen großen Verlust und Wehmut. Das, was ich Jahrzehnte gemacht habe, zuverlässig Kohle zu fördern und dabei sicher zu arbeiten, hat man mir genommen. Es ist, als habe man mir das Herz herausgerissen. Das tut richtig weh!

Ich denke, es hilft mir, dass ich nun eine neue Tätigkeit bei der RAG beginne, nämlich im Bereich der Wasserhaltung, mit dem Umbau der verschiedenen Standorte.“



Michael Göge,
Bereichsleiter
Abbau, Bergwerk
Prosper-Haniel:

„Unsere Tradition findet sich in den Werten des Bergbau wieder, wie Verlässlichkeit, Solidarität, Zuverlässigkeit, Zusammengehörigkeit und Integration.

Es war völlig egal, wo jemand herkam. Sich auf den Anderen verlassen können, das allein zählt.

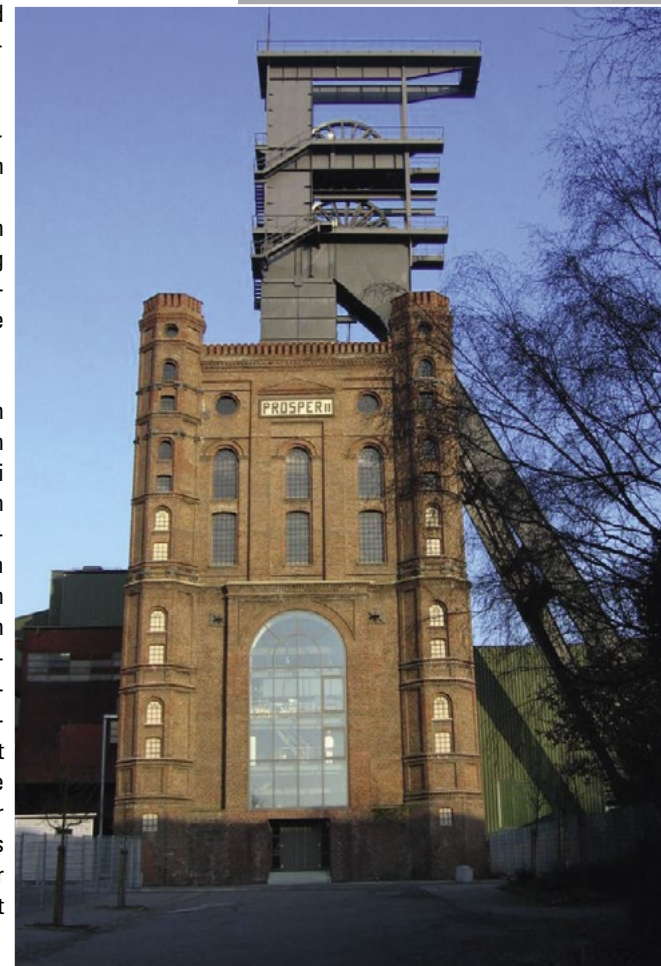
Und vor allem Offenheit und Klarheit. Das Unverbindliche gibt es im Bergbau nicht.

Dazu kam in den letzten Jahren das Agieren auf Augenhöhe – weg vom Hierarchiedenken. Das Teamdenken hat uns sehr geholfen, die Herausforderungen zu meistern.

Ich bin richtig stolz, mit meinen Kollegen und den Mitarbeitern die geplante Kohleproduktion bei hervorragenden Unfallkennzahlen (deutlich geringer als in der übrigen Industrie) erreicht zu haben. In dieser Zeit hatten wir durch den laufenden Personalabbau auch die hohe Fluktuation unserer gesamten Mannschaft zu kompensieren. Besucher unseres Bergwerks waren und sind allesamt überrascht und begeistert, wie hochmotiviert unsere Mitarbeiter den Rückzug und den Rückbau des Bergwerks gestalten. Von innerer Kündigung und Motivationsverlust keine Spur.

Das Alles lässt mich positiv in die Zukunft blicken. Meine neue Aufgabe wird sein, das Grubenwasserhaltungskonzept umzusetzen, mit dem Ziel, dies für die Ewigkeit vorzubereiten. Ich bin froh, daran mitwirken zu können. Das wird für mich auch eine große Veränderung bedeuten. Ich werde auch diese Aufgabe hochmotiviert angehen. Dabei wird mir unsere Leitlinie von Verlässlichkeit und Klarheit helfen.

Glückauf!“



Prosper II, Schacht 2

Foto: © N.N.

DIE LETZTEN TAGE EINES GLEITHOBELS

Seit fast 80 Jahren ein Erfolgsmodell: der Kohlenhobel.

Seit seiner Erfindung in den 1940er Jahren hat sich am Prinzip nicht viel geändert: der Kohlenhobel wird mit hoher Geschwindigkeit und geringer Schnitttiefe am Kohlenstoß entlang gezogen; die Kohle wird auf den Förderer geschleudert oder fällt von oben nach. Einige tausend Tonnen pro Schicht kommen so schnell zusammen! Hunderte Millionen Tonnen Steinkohle wurden mit dem Kohlenhobel bis heute allein in Deutschland abgebaut.

Im Detail hat sich natürlich eine Menge getan. Und Ausgangspunkt war immer Lünen. Hier wurde die Hobeltechnik immer weiter entwickelt, zum Reißhakenhobel, Gleithobel bis hin zum dosierten und automatisierten Hobeln. Über eintausend Hobelanlagen wurden hier gebaut und in alle Welt geliefert. Bis nach Ungarn, Marokko, Argentinien, Chile, Ägypten, USA, China, Russland, Polen, Belgien, Frankreich und die Niederlande.

Abbaubetrieb Nr. 373, Flöz H ... so unspektakulär heißt der letzte Einsatzort eines Hobels in Deutschland.

Mit der Stilllegung der letzten beiden Steinkohlezechen Ende des Jahres endet auch die Hobeltechnik in Deutschland.

Der Abbaubetrieb Nr. 373 in Flöz H des Bergwerks Prosper-Haniel mit dem CAT GH 1600 Gleithobel, dem PF4 Förderer und den CAT Typ II Schilden ist der letzte Hobelstreb an der Ruhr. Mit einer Flözmächtigkeit von 1,60 Meter ist er auch für die vielen Besucher, die jeden Tag an Schacht 10 anfahren, ein unvergessliches Erlebnis. Immer, wenn der

metallisch blanke CAT Hobel mit 3,6 m/s an ihnen vorbeidonnert und tonnenschwere Kohlebrocken in den Förderer schleudert, hat der Reviersteiger Jürgen Jakubeit glänzende Augen. Stolz erklärt er den Besuchern seine Technik und fährt zu Demonstrationszwecken einen Schildausbau vor. Der Stahl ächzt und knirscht, als die Stempel die Schildkappe mit 320 bar gegen das Hangende pressen.

Zwei Tage fahren die Bergleute noch an, um das geplante Förderziel zu erreichen. Dann hat der Hobel Ruh'. Jeden Tag hat er bis dahin 4.000 t Kohle aus dem Berg gerissen. Am 15. August ist nun die letzte Förderschicht gekommen. Die Werksleitung, alle Bereichsleiter und die gesamte Reviermannschaft fahren auf der Frühschicht an. So viele Bergleute und hohen Besuch hat der Streb schon lange nicht mehr gesehen. Die Anlaufwarnung ertönt, dann erst läuft der Strebförderer an. Die Hobelgassenbedüsung an den Kappenspitzen sprüht auf breiter Front einen Wassernebel gegen den Kohlenstoß – diesmal sieht es aus wie ein Salut. In diesen Nebel eingehüllt, saust der Hobel an der Mannschaft vorbei Richtung Hilfsantrieb. Nach kurzer Zeit schaltet

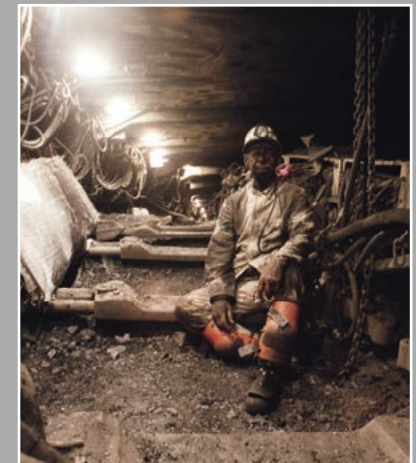
die Bedüsung in unserem Bereich ab. Dafür zieht ein unaufhörlicher Strom von Kohle im Förderer an uns vorbei zum Hauptantrieb. Nach einiger Zeit setzt die Bedüsung wieder ein. Und kurz darauf donnert der Hobel wieder an uns vorbei und schaufelt dabei einen großen Schwall Kohle in den Förderer, der nun bis zur Oberkante gefüllt ist. Wieder und wieder donnert der Hobel an uns vorbei, wie am Schnürchen, so könnte es eigentlich weitergehen. Noch einmal fahren die Schilde selbsttätig vor und verspannen sich wieder zwischen Hangendem und Liegendgestein. Die letzte Reihe ist herausgehobelt.

Der Reviersteiger eilt zum Sprechfunk und gibt den Befehl: „Hobel zum Hauptantrieb, Förderer leeren!“ und betätigt das entsprechende Signal. Dann singen alle gemeinsam das Steigerlied. Sie wissen, dass eine Ära zu Ende geht. Einige haben Tränen in den Augen....

P.S.: Abbaubetrieb Nr. 373, Flöz H, wird nicht das Ende dieses Hobels sein, denn diese wertvolle Technik wird sicherlich „geraubt“ und (ganz legal) in einem anderen Bergwerk auf der Welt eingesetzt.



Foto: © H. Wenke



Jürgen Ingendahl

Foto: © H. Wenke

OH HILF, HEILIGE BARBARA

Über eine Verehrung, die im Revier nach dem zweiten Weltkrieg eingeführt wurde, und eine grausame Legende

Die Heiligenlegende der wahrscheinlich 306 nach Christus gestorbenen Barbara von Nikomedia ragt selbst unter den brutalen Märtyrergeschichten heraus und ist nichts für zarte Gemüter. Der Überlieferung nach sperrte der Heide Dioscuros seine einzige Tochter Barbara in einen Turm, um sie vom Christentum fernzuhalten. Auf ihre Bitte hin ließ der Vater ein Badezimmer in den Turm einbauen. Dort ließ sich Barbara heimlich von einem als Arzt getarnten Priester taufen. Nach der Rückkehr von einer Reise stellte der Vater überrascht fest, dass das Bad mit einem Kreuz ausgestattet war und drei statt zwei Fenster hatte: Barbara wollte ständig die Dreifaltigkeit vor Augen haben.

Der Vater ging vor Wut mit dem Schwert auf seine Tochter los, aber sie konnte fliehen und sich in einer Höhle verstecken. Ein Hirte verriet sie und Dioscuros zerrte seine Tochter an den Haaren wieder heim. Als Barbara standhaft bei ihrem Glauben blieb, lieferte ihr Vater sie dem Richter aus. Auch



unter Folter ließ sie nicht von ihrem Glauben ab und ein Engel erschien des Nachts mit einem Kelch und heilte ihre Wunden. Schließlich wurde sie zum Tode verurteilt

und der Vater selbst führte das Richtschwert. Deshalb wird die Barbara oft mit einem Schwert, einem Kelch oder einem Turm, den sie im Arm trägt, oder auch mit drei Fenstern abgebildet.



Die heilige Barbara hat im Bergbau eine große Bedeutung. Tief unten in den Schächten vieler Bergwerke steht ihr Bildnis noch heute.

Berufsgruppen wie Elektriker, Dachdecker, Feuerwehr, Zimmerleute, Bauarbeiter oder Hutmacher erhoffen sich von ihr Schutz; sie stiftet Segen und Hoffnung. Aber niemand verehrt sie so sehr wie die Bergleute. Denn weil sie – gemäß der Legende – lange in einem Turm in der Finsternis eingesperrt war und in einer Höhle Schutz gesucht hatte, fühlen sich die Bergleute der Schutzpatronin besonders verbunden, da auch sie ihre schwere Arbeit zum größten Teil in der Finsternis des Berges verrichten mussten.

Seit dem achten Jahrhundert ist die Barbara-Verehrung belegt. In das Ruhrgebiet kam sie über

eintausend Jahre später. Erst 1947 brachten die aus Flüchtlingen, Kriegsgefangenen und Angeworbenen zusammengewürfelten Belegschaften, die nach dem Krieg unter Tage arbeiteten, die Barbaratradition aus Schlesien mit ins Ruhrgebiet. Die Identifikationsfigur sollte den Gastarbeitern helfen, sesshaft und vor allem heimisch zu werden. So fanden in den 50er Jahre immer mehr Barbara-Feiern statt; auch Heime, Straßen und Kirchen wurden nach der Heiligen benannt. Noch heute wird das Brauchtum rund um die christliche Märtyrerin jedes Jahr am 4. Dezember im Rahmen von feierlichen Gottesdiensten, Gesang und Umzügen gedacht. Im Übrigen ist sie selbst im 21. Jahrhundert die einzige voll akzeptierte Dame in der Männerdomäne Bergbau.



Lukas Cranach der Ältere: Martyrium der Heiligen Barbara, 1510-15, im Metropolitan Museum of Art in New York



Barbara-Gedicht

So beteten und sangen die Kinder, während die Väter unter Tage Kohle und Bodenschätze aus der Tiefe holten oder einen Tunnel durch das Gestein wühlten:

Lieber Gott, ich fleh zu dir,
beschütz den guten Vater mir!
Dort unten in dem tiefen Schacht,
gib auf seine Schritte acht!
Der treue Engel sei ihm gut!
Und segne alles was er tut!
Und lass' ihn bald zu Hause sein,
den lieben guten Vater mein! Amen!

Sankt Barbara, bei Tag und Nacht,
fahr' mit dem Vater in den Schacht!
Steh Du ihm bei in jeder Not,
bewahr' ihn vor dem jähen Tod.

Viele Bergwerke und Bergwerksmuseen ließen die 1,30 Meter hohe Statue der Heiligen Barbara gießen, deren Form Heinrich Moshage (1896-1968) bereits 1930 entworfen hatte.

DAS STEIGERLIED „Glück auf“

ein deutsches Bergmanns- und Volkslied

Glück auf, Glück auf ! Der Steiger kommt,
und er hat sein helles Licht bei der Nacht,
und er hat sein helles Licht bei der Nacht
schon angezündt, schon angezündt.

Hat's angezündt, 's wirft seinen Schein,
und damit so fahren wir bei der Nacht,
und damit so fahren wir bei der Nacht
ins Bergwerk ein, ins Bergwerk ein.

Ins Bergwerk ein, wo die Bergleut' sein,
die da graben das Silber und das Gold bei der Nacht,
die da graben das Silber und das Gold bei der Nacht
aus Felsgestein, aus Felsgestein.

Der eine gräbt das Silber, der andere gräbt das Gold.
Und dem schwarzbraunen Mägdelein bei der Nacht,
und dem schwarzbraunen Mägdelein bei der Nacht
dem sein sie hold, dem sein sie hold.

Ade, Ade! Herzliebste mein!

Und da drunten in dem tiefen, finstren Schacht bei der Nacht,
und da drunten in dem tiefen, finstren Schacht bei der Nacht,
da denk ich dein, da denk ich dein.

Und kehr' ich heim zur Liebsten mein,
dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht:
dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht:
Glück auf, Glück auf !!! Glück auf, Glück auf !

Wir Bergleut' sein, kreuzbrave Leut',
denn wir tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht,
denn wir tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht
und saufen Schnaps, und saufen Schnaps!

Das Lied ist heute in nahezu allen Bergbauregionen Deutschlands anzutreffen und hat für Bergleute und Personen, die sich dem Bergbau verbunden fühlen, den Charakter einer Hymne. Es ist fester Bestandteil von Bergparaden im Harz, im Erzgebirge, im Saarland und im Ruhrgebiet. Es wird außerdem bei Sportveranstaltungen, unter anderem bei Heimspielen des FC Erzgebirge Aue, von Rot-Weiss Essen und des FC Schalke 04 gespielt und gehört zum Standard-Repertoire von Studentenverbindungen. Außerdem wird es auf Parteitag der SPD gespielt und gesungen.

Thema des Steigerliedes ist die Hoffnung der Bergleute, nach der harten und gefährlichen Arbeit im Bergwerk wieder ans Tageslicht und zu ihren Familien zurückzukehren. Andere Quellen sprechen davon, dass der Refrain „Glück auf!“ das Glück beschwört, der Berg möge sich auftun und den Abbau von Bodenschätzen ermöglichen.



Foto: © Powerhauer/commons.wikimedia